



MEDIA AFFAIRS
MEDIEN • MARKT • WISSEN

Gewalt gegen Frauen

Jahresstudie 2019

Analyse der
Berichterstattung über Gewaltdelikte an Frauen
und die Rolle der Medien

Auf Initiative von



Autonome Österreichische
FRAUENHÄUSER



VOLKSANWALTSCHAFT

Mit freundlicher Unterstützung von

 **Bundesministerium**
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

 **Bundeskanzleramt**

ZUSAMMENFASSUNG & KEYFINDINGS

- › Über Gewalt gegen Frauen wird im Medienvergleich sehr unterschiedlich berichtet. Das betrifft sowohl das Berichtsvolumen als auch die inhaltliche Aufbereitung von Gewaltdelikten und die Inszenierung von beteiligten Personen. Medien tragen bei diesem sensiblen Thema eine hohe Verantwortung. Je mehr Reichweite ein Medium generiert, desto höher die Wirkmacht bei diesem Thema in der breiten Bevölkerung.
- › Die reichweitenstarken Boulevardblätter (Krone, Österreich, Heute) berichten deutlich mehr über Gewalt an Frauen als andere Blätter (Kurier, Presse, Standard). Alleine die Zeitung Österreich erreicht über den Zeitraum eines Jahres mehr Berichtsvolumen als Kurier, Presse und Standard zusammengerechnet. Entsprechend stark beeinflusst Österreich auch das Gesamtbild über die Berichterstattung im Kontext Gewalt gegen Frauen.
- › Der Fokus der Boulevardmedien liegt primär auf der Aufbereitung von Einzelfällen, und hier sind es insbesondere die Frauenmorde, welche das Interesse der Redaktionen auf sich ziehen. Gewalt als Gesellschaftsproblem und die allgemeine Auseinandersetzung mit der Problematik ist in Boulevardblättern mit etwa 10 Prozent eine Randerscheinung, in den Qualitätsmedien macht sie etwa ein Drittel der Berichterstattung aus.
- › Über 80 Prozent der Berichterstattung thematisiert körperliche Gewalt, rund ein Zehntel sind sexuell motivierte Gewalttaten, der Rest teilt sich auf psychische und ökonomische Gewalt auf. Bei der körperlichen Gewalt – dem überwiegenden Teil der medialen Berichterstattung – sind es fast ausschließlich die Femizide, die Gegenstand der Berichterstattung werden.
- › In der medialen Darstellung von Gewalt gegen Frauen kommt es zu groben Verzerrungen und Abweichungen von Statistik und Realität – insbesondere die Art der Gewaltdelikte betreffend. Die Berichterstattung beschäftigt sich in über acht von zehn Fällen mit Frauenmorden, viele andere Gewalthandlungen an Frauen sind dagegen unterrepräsentiert.
- › Körperliche Gewalt in Beziehungen und häusliche Gewalt werden fast ausnahmslos erst dann Teil der Berichterstattung, wenn die Gewaltspirale bereits in einem Mord eskaliert ist. Häusliche Gewalt wird im Schnitt nur in

einem Zehntel der Beiträge explizit erwähnt oder angedeutet – obwohl Statistik und Dunkelfeldstudien häusliche Gewalt als ein weit verbreitetes Gesellschaftsproblem identifizieren.

- › Gewalttaten werden nicht immer adäquat als solche benannt. Es werden Begriffe verwendet, welche das Tatausmaß verschweigen, verschleiern oder verharmlosen. Es bleibt in einem Drittel der Aufmacher die Frage nach der konkreten Tat unbeantwortet (Beispiel: Mord an Partnerin wird als „Beziehungsdrama“ oder „blutiger Streit“ umschrieben). Das zieht sich durch alle Medien – am wahrscheinlichsten wird die Tat in der Zeitung Österreich bereits im Aufmacher genannt.
- › Die Berichterstattung im Kriminalitätskontext ist sehr sensibel, vor allem dem Opferschutz kommt eine tragende Rolle zu. In der Medienanalyse zeigt sich, dass 77 Prozent der Berichte reißerisch voyeuristisch aufgebaut sind. Es wird dabei mit Emotionen, Sensationslust, intimen Einblicken oder reißerischen Bildern gearbeitet. Im Boulevard sind sogar über 90 Prozent der Berichterstattung im Kontext gegen Gewalt gegen Frauen reißerisch und voyeuristisch inszeniert. Ein genau konträres Bild zeigt sich in den Qualitätsmedien: Hier gestalten sich über 90 Prozent der Berichterstattung sachlich neutral.
- › Die besonders hohe Reichweite der Boulevardmedien führt dazu, dass vor allem deren oft problematische Berichterstattung im Frauenkontext in der breiten Öffentlichkeit ankommt. Es widerspricht der medialen Verpflichtung zu Bewusstseinsbildung, Aufklärung und sachlicher Information, wenn einige Medien primär auf Voyeurismus und Sensationslust setzen – auch hier fällt die Zeitung Österreich besonders negativ auf.
- › Problematisch in der Berichterstattung kann auch das Wording sein. 52 Prozent der Berichterstattung zeigen Beiträge, in denen unpassendes, diskriminierendes oder sensibles Wording vorkommt. Dabei passiert es, dass Tat oder Täter verharmlost werden, Sexualverbrechen erotisiert werden, eine teilweise Legitimation der Tat erfolgt oder eine (unbewusste) Opfer-Täter-Umkehr stattfindet.

- › Durch Bild- und Wortwahl werden Frauen öfter in die Opferrolle gedrängt – dies wiederum vor allem im Boulevardblatt Österreich, in den Qualitätsblättern kommt dies nur selten vor.
- › In der Berichterstattung erfolgt zum Teil eine starke Täterorientierung – insbesondere in der Zeitung Österreich. Tätern wird zum Teil eine große Bühne geboten – vor allem dann, wenn die Gewalttat besonders brutal und abscheulich ist.
- › Die mediale Berichterstattung zeigt, dass es nicht einen speziellen Typ Täter gibt. Täter sind aber in der Regel Männer, in den meisten Fällen gibt/gab es eine Beziehung zwischen Opfer und Täter. In nur einem von zehn in den Medien gebrachten Fälle kennen sich Opfer und Täter nicht.
- › Ähnlich wie von der Kriminalstatistik ausgewiesen, zeichnet sich auch in der Medienberichterstattung ab: Täter kommen aus allen sozialen Schichten.
- › Die von Gewalt betroffenen Frauen (28 Prozent) sind deutlich seltener Gegenstand der Berichterstattung als die Täter (40 Prozent), wobei hier die medialen Unterschiede groß sind. Im Standard fokussieren etwa 40 Prozent der Berichterstattung auf betroffene Frauen.
- › Sehr selten – in 2 Prozent der Fälle – kommen von Gewalt betroffene Frauen in der Berichterstattung selbst zu Wort. Das „darüber Reden“ könnte anderen Betroffenen Mut machen und Bewusstsein schaffen. Zugleich sind der emotionale Druck, aber auch die Gefährdung der Frauen oder die Verletzung ihrer Intimsphäre oft eine große Hemmschwelle für Betroffene und Redaktionen, um Gewalt gegen Frauen – abseits von Femiziden – zu dokumentieren.
- › Die Politik hält sich beim Thema Gewalt gegen Frauen meist im Hintergrund. Deutlich verstärktes politisches Engagement gibt es Anfang 2019, nachdem die Kriminalstatistik den starken Anstieg von Gewalt gegen Frauen und Frauenmorden bestätigt. Zudem zeigen sich große Unterschiede zwischen den Parteien, wie Gewalt gegen Frauen entgegengetreten werden soll. Die Regierungsparteien positionieren sich medial stärker mit Strafverschärfungen, die Opposition pocht auf mehr Präventionsmaßnahmen.
- › Ein Zehntel der Berichterstattung bringt abseits der oft sehr brutalen Einzelfälle auch Positivbeispiele – etwa von Frauen, die den Ausweg aus der Gewaltspirale

schaffen, oder Beiträge über Hilfsmöglichkeiten oder Einrichtungen für Betroffene.

- › In der Berichterstattung zeigt sich, dass die Boulevardblätter Gewalttaten gegen Frauen verstärkt über ihre Facebook-Kanäle verbreiten und dort pushen. Heute und Krone berichten auf ihren Facebook-Kanälen markant häufiger und ausführlicher über Gewalt gegen Frauen – fast immer über Einzelfälle.
- › In der Printberichterstattung rücken 14 Prozent der Beiträge den gesellschaftspolitischen Aspekt von Gewalt gegen Frauen in den Fokus. Im Vergleich zu Facebook ist die Wahrscheinlichkeit im Print damit fast doppelt so hoch, dass Gewalt gegen Frauen als Gesellschaftsproblem behandelt wird. Häusliche Gewalt wird in den Facebook-Postings der Medien zudem noch weniger thematisiert.
- › Auf Facebook kommen Sexualverbrechen auf 50 Prozent mehr Berichtsvolumen als in den Printformaten, zugleich ist weniger Raum für Positivbeispiele oder politische Beiträge im Kontext Gewalt gegen Frauen.

1 ABLEITUNGEN & HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die Resultate und Zahlen aus der Medienanalyse zeigen, dass es nach wie vor hohes Verbesserungspotential, zumindest jedoch Redebedarf gibt und es mehr Sensibilisierung bei der medialen Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen braucht. Das betrifft in erster Linie den Boulevard (und hier im Speziellen die Zeitung Österreich), aber auch alle anderen Medien können durch Art und Gestaltung der Berichterstattung einen positiven Beitrag zur Aufklärung, Gewaltprävention sowie zur öffentlichen Bewusstseinsbildung beisteuern.

Handlungsempfehlungen für und Wünsche an Medienhäuser und JournalistInnen

Für Medien und JournalistInnen hat beispielsweise der Verein AÖF in der Broschüre „Verantwortungsvolle Berichterstattung für ein gewaltfreies Leben“ (2014) aus unterschiedlichen Perspektiven und Expertisen zentrale Handlungsempfehlungen und Anregungen zusammengestellt. Darüber hinaus ergeben sich auch aus der vorliegenden Medienanalyse Anregungen für eine respektvolle und verantwortungsvolle Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen, damit hier ein Beitrag zur Prävention und Aufklärung gelingen kann:

- › Gewalt an Frauen ganzheitlich und auch aus der gesellschaftlichen Perspektive betrachten – Gewalt betrifft viele und nicht nur spezielle Gesellschaftsgruppen oder ausgewählte soziale Milieus. Mit dieser Wissensbasis kann vielen Vorurteilen und einseitiger Berichterstattung entgegengewirkt werden.
- › Gewalt nicht nur als individuelles, sondern auch als strukturelles und gesellschaftspolitisches Problem beleuchten. Das erweitert die Perspektive und verpflichtet zur gesellschaftlichen und politischen Verantwortung.
- › Einen sachlichen Zugang zum Thema finden. Ein respektvoller, würdevoller Umgang mit Betroffenen ohne Vorurteile und Voyeurismus verhindert eine Berichterstattung, die reißerisch und oberflächlich gestaltet ist und gleichzeitig wenig zur Prävention beiträgt.
- › Taten als solche benennen. Konkrete Benennung der Tat, der TäterIn anstelle einer Wortwahl, welche die Tat verschleiert oder verharmlost.
- › Vermeidung von Sexualisierung und Viktimisierung der betroffenen Frauen.

- › Die Intimsphäre der von Gewalt betroffenen Frauen wahren – aber auch jene der Täter und des privaten und persönlichen Umfeldes.
- › Von Gewalt betroffene Frauen selbst zu Wort kommen lassen und nicht nur über sie berichten. Dafür braucht es allerdings einen besonders sensiblen Zugang, etwa in der Interviewführung. Eine genaue Vorbereitung, respektvoller Umgang, Wahrung der Intimsphäre, Nachbereitung und Mitwirkung der Betroffenen sind Voraussetzungen (siehe insbesondere Lueger-Schuster 2014: 50f.).
- › Offene oder verdeckte Schuldzuweisungen an betroffene Frauen – und seien diese nur indirekt, etwa indem eine Teilschuld bei den Frauen gesucht wird (weil sie sich trennen wollte, weil Alkohol im Spiel war, weil sie nachts alleine unterwegs war, weil die Kleidung aufreizend gewesen sein soll, etc.) – sollen dringend unterlassen werden.
- › „Bringen, was zieht“, um Aufmerksamkeit zu generieren, sollte bei diesem sensiblen Thema nicht die Motivation zur Berichterstattung sein. Jede Art des journalistischen Ausschlachtens von Einzelfällen ist zu unterlassen, wenn dabei journalistische Grundsätze der Sensationslust geopfert werden.
- › Frauen aus gesellschaftlichen Randgruppen, wie zum Beispiel Frauen mit Behinderung oder in Abhängigkeitsverhältnissen, sind oft besonders von Gewalt getroffen. Auch diese sollten sich in der Berichterstattung wiederfinden und sichtbar sein.
- › Gewalt gegen Frauen eignet sich nicht als Sensationsthema, welches insbesondere auf Social Media besonders gepusht werden muss. Das passiert vor allem auf den Facebook-Seiten der Boulevardblätter.
- › Aufzeigen von Positivbeispielen, MutmacherInnen, Zivilcourage und Rolemodels – auf Seite der betroffenen Frauen, aber auch aus Sicht der TäterIn –, die Auswege aus der Gewalt aufzeigen können.
- › Auswege aufzeigen. Nachdem nach wie vor viele betroffenen Frauen nicht wissen, welche Anlaufstellen und Hilfseinrichtungen es gibt, wäre es wichtig, auch diese als Auswege und Lösungen medial zu thematisieren.
- › Die Politik – als zentraler „Machthebel“ im Kampf gegen (strukturelle) Gewalt an Frauen und Prävention – verstärkt zum Thema einbinden und gegebenenfalls inhaltlich fordern.

Handlungsempfehlungen für und Wünsche an die Politik

- › Zu viele Frauen sind in Österreich und global von Gewalt betroffen – die Politik kann und muss dazu beitragen, dass das Thema enttabuisiert wird.
- › Auch bei individueller Gewalterfahrung – etwa im Kontext häuslicher Gewalt – kann und muss sich die Politik öffentlich klar positionieren („Das Private ist politisch“).
- › Polemik in der Kommunikation vermeiden. Gewalt gegen Frauen ist kein importiertes „Ausländer“-Problem, wie es manchmal kommuniziert wird. Aber gleichzeitig auch im Migrationskontext bewusst hinschauen, bestehende Probleme nicht unter den Teppich kehren, dafür sachlich bewerten, um Lösungen zu finden.
- › Aktive Täterarbeit und Prävention vorantreiben und parteiübergreifend Lösungen finden, nicht erst dann, wenn der öffentliche, mediale Druck groß wird.
- › Besondere Bemühungen um marginalisierte Gruppen (gesellschaftliche Randgruppen, mit Sprachschwierigkeiten, geringem Bildungsniveau oder in Abhängigkeitsverhältnissen), weil diese Frauen oft besonders schwer erreichbar sind. Das Thema auch über alternative Medien oder öffentliche Hilfsangebote in den Fokus rücken.